

Helmut Schwier

VORÜBERLEGUNGEN ZU EINER ÖSTERLICHEN PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Ostern ist zu feiern und zu erleben, aber auch theologisch zu studieren und zu denken. Während die exegetische Theologie die neutestamentlichen Zeugnisse analysiert, sie in ihrer Vielfalt erfasst und theologisch als Gottes Deutung des Todes Jesu¹ erschließen kann, stellt die systematische Theologie heraus, dass und wie Gott durch sein Auferweckungshandeln grundsätzlich bestimmt ist, wie Christus als auferweckter Gekreuzigter geglaubt und gedacht wird und wie der Heilige Geist in den Menschen, der Kirche und der Welt die Auferstehung Jesu bezeugt und wirksam werden lässt und die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten und die Verwandlung des Kosmos weckt und erhält. Die praktische Theologie hat nach meinem Eindruck in dieser österlichen Sinfonie ihre eigene Stimme oder Variation zum Thema neu zu finden und zum Klingen zu bringen. Dem dienen diese Vorüberlegungen.²

¹ Vgl. dazu PHILIPP STOELLGER, Deutung der Passion als Passion der Deutung. Zur Dialektik und Rhetorik der Deutungen des Todes Jesu, in: Jörg Frey / Jens Schröter (Hg.), Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, (unveränderte Studienausgabe) Tübingen 2007, 577-607, vor allem 600f.

² Ich erlaube mir, meine bisherigen Überlegungen zum Thema anzugeben und weiterzuführen: vgl. Art. Ostern III,3 (Liturgisch, Evangelischer Gottesdienst), in: RGG⁴ Bd.6, Tübingen 2003, 733-734; Alles von Gott und zu unserem Heil. Predigtmeditation zu 2 Kor 5,14-21 (Karfreitag), GPM 64 (2010) 191-196; Festliche Provokation und Riss in unserer Wirklichkeit. Predigtmeditation zu Mt 28,1-10 (Ostersonntag), GPM 65 (2011) 227-232; Verwandlung aller und Spottlied auf den Tod. Predigtmeditation zu 1 Kor 15, 50-58 (Ostermontag), GPM 66 (2012) 211-216; »Eine Auferstehungsfeier und irgendwie die Wurzel meines Glaubens ...«. Theolo-

I. DIE ÖSTERLICHE STIMME IN DEN KIRCHLICHEN HANDLUNGSFELDERN

Als zentrales Fest im Kirchenjahr ist Ostern in Gottesdienst, Predigt und Gemeindeleben fest verankert und material wie formal breit vertreten. Agenden und Liturgieangebote, Predigthilfen, alte und neue Osterlieder, Anregungen und Entwürfe für Gemeindegruppen, Bildungsangebote vom Kindergarten bis zur Seniorenarbeit oder Hinweise zur Gestaltung und Entdeckung von Osterbräuchen und vieles mehr sind greifbar. In den Ausrichtungen finden sich liturgische oder meditativ-spirituelle Schwerpunkte ebenso wie kognitiv-kritische oder erfahrungsbezogene Zugänge. All dies kann eine vielfältige, abwechslungsreiche und theologisch erkundende Osterpraxis in den Gemeinden und an anderen kirchlichen Orten ermöglichen und anregen.

Eingebunden in die Passionszeit und deren Gestaltungen durch Passions- oder ökumenische Kreuzwegandachten, durch die Aktion »Sieben Woche ohne« oder durch die unterschiedlichen liturgischen Schwerpunkte in der Karwoche erscheint Ostern als Ende und Höhepunkt eines Weges. Vor allem die Feier der Osternacht, die in vielen Städten und Orten wenigstens übergemeindlich angeboten wird, nimmt die unterschiedlichen liturgischen Schwerpunkte auf und lässt den Weg- und Transituscharakter exemplarisch erfahrbar werden.

Im säkularen Jahresablauf ist durch Osterferien und Osterurlaub eine große Mobilität zu verzeichnen, nicht zuletzt auf Kosten der Präsenz in den Ortsgemeinden. Der Traditionsabbruch beim Gottesdienstbesuch scheint in dieser Zeit an vielen Orten greifbar: Die alte (und irriige) Vorstellung vom Karfreitag als dem Hauptgottesdienst der evangelischen Kirche ist längst implodiert, aber leider kaum zugunsten der Ostergottesdienste. Man könnte vermuten, dies läge auch daran, dass man zunehmend darauf verzichtet, sich dieser Geschichte des Sterbens auszusetzen. Andererseits haben kulturelle Angebote wie Aufführungen der Bach'schen Passionen flächendeckend nach wie vor großen Zulauf. Die Begegnung und musikalische Deutung wie Auseinandersetzung mit den großen Themen und Erzählungen, also mit Tod und Sterben, Verrat, Verzweiflung, Trauer und Hoffnung haben ihre starke Präsenz, meist jenseits der Karfreitagsgottesdienste.

gische und liturgische Überlegungen zur Feier der Osternacht, *JLH* 51 (2012) 9-18; *Österlich feiern, denken und leben. Praktisch-theologische Aspekte zur Osternacht*, *PrTh* 49 (2014), 5-11.

Auch angesichts dieser unübersichtlichen Situationen und Befunde erscheinen weitere praktisch-theologische Reflexionen und Erkundungen nötig.

2. ÖSTERLICHE REVOLUTION UND ZEITWAHRNEHMUNG

Ostern zu denken, bedeutet eine theologische Revolution: Gott, die Gottesrede und das gesamte Verständnis von Leben und Wirklichkeit sind radikal verändert. Unsere traditionelle Weltsicht und Alltagsontologie erhalten einen Riss und eine Verheißung.³ In Kontinuität zum Handeln des Gottes Israels erschließt sich Gott in Christus, dem auferweckten Gekreuzigten, nicht nur als Verändernder, sondern auch als Veränderter:⁴ als unwiderruflich Liebender, dessen Reich und Herrschaft schon jetzt im Kleinen anbricht, in Zuwendung, Vergebung, Heilung und im Tun des Gerechten, und dessen Kommen Ziel, Grenze und Verwandlung des Kosmos bedeutet. Der alttestamentliche Kontext, vor allem in den Psalmen erkennbar, ist dabei die Frage nach Recht und Gerechtigkeit und nach Gottes Aufstehen: »Die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten antwortet nicht auf die menschliche Sehnsucht nach Unsterblichkeit, sondern auf den Hunger nach Gerechtigkeit.«⁵ Diese Einsicht illustriert, dass die Osterbotschaft kein akademisches Glasperlenspiel ist, sondern ein theologischer Umsturz mit ethischen wie praktisch-theologischen Konsequenzen.

Dass ein Mal der Tod besiegt wurde, dass ein Mal Gott sich als Auferweckender hat erkennen lassen, hat prinzipielle Auswirkungen auf Leben und Denken und Weltverständnis. Das *Credo* verdeutlicht dabei, dass alles Denken, Glauben und Handeln im Licht des *coram Christo resurrecto et exaltato* geschieht; und zugleich bestimmt diese Relation die Gegenwart

³ Vgl. SCHWIER, Festliche Provokation, 227-232.

⁴ Vgl. INGOLF U. DALFERTH, Volles Grab, leerer Glaube? Zum Streit um die Auferweckung des Gekreuzigten, in: Hans-Joachim Eckstein / Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen-Vluyn 2002, 277-309, hier 304 (Hervorhebungen im Original): »Das heißt zunächst und vor allem, daß Gottes Leben durch Jesu Leben und Sterben bleibend bestimmt wird. *Das Kreuz hat Gott verändert*, und zwar so, daß dieser dort sein Wesen unwiderruflich als Liebe bestimmte, die unsere freie Gegenliebe sucht [...] Das Einzigartige der Auferweckung Jesu in Gottes Leben ... ist, daß *Gottes Leben dadurch bleibend so bestimmt* wird, wie Jesus Gott verkündigte: als Vaterliebe, die uns zu Gottes Erben macht, obwohl und während wir noch in der Gottesferne leben.«

⁵ JÜRGEN MOLTMANN, »Sein Name ist Gerechtigkeit«. Neue Beiträge zur christlichen Gotteslehre, Gütersloh 2008, 49.

umfassend.⁶ Schon daher ist Praktische Theologie als Theologie – und nicht nur als Wahrnehmungskunst ihrer Gegenstände – nicht primär an Vergangenheit und Traditionsbewahrung orientiert, sondern neugierig und offen für die Veränderungen der Zukunft und die Gestaltung der Gegenwart. Österliche Zeitwahrnehmung und -diagnose gehören dann zu den zentralen Aufgaben praktisch-theologischer Reflexion.

Österliche Zeitwahrnehmung beginnt mit dem Ernstnehmen der Gegenwartbestimmung durch die genannte Relation und eröffnet Konstanz und Dynamik. Dass der Auferweckte und Erhöhte, der zur Rechten Gottes Sitzende die Gegenwart qualifiziert, ist der aller Gegenwartserkundung vorausgehende und sie gleichfalls umfassende Horizont. Hier beginnt neue Zeit.⁷ »Was auch geschehen mag in unserem Raum an Aufstieg und Niederlage, was da werden und vergehen mag, da ist eine Konstante, ein Bleibendes und Durchgängiges: dieses sein Sitzen zur Rechten Gottes des Vaters. Es gibt keine geschichtliche Wendung, die an diese Sache heranreicht.«⁸ Die Dynamik der neuen Zeit, die dogmatisch als Endzeit, als Zeit des Wartens und Kommens, als Zeit der Kirche umschrieben wird, hat zugleich diese bleibende Konstante in der *sessio ad dexteram Dei Patris omnipotentis*.

Diese Konstante findet wiederum darin eine Zeitkonstante, dass jeder Sonntag als kleiner Auferstehungstag gilt und daher sowohl als Unterbrechung des Alltags wie als Feier des Lebens und der Zukunftsgewissheit gefeiert wird. Der konstante Wochenrhythmus mit dem Sonntag als dem ersten und zugleich vollendeten achten Tag bringt österliche neue Zeit in die alte Zeit.

Die Dynamik der neuen Zeit ist als Fortschrittsglaube obsolet und irrig. Jedoch ist die Zeit des Wartens für die Kirche eine Zeit der Sendung, die in biblischer Wendung durch den sog. Missionsbefehl inhaltlich quali-

⁶ Karl Barth hat in seiner Auslegung des Credo gerade diese Sequenz des zweiten Artikels, die nach den Perfektverben zum Präsens führt, als präzise theologische Bestimmung der Gegenwart verstanden (vgl. DERS., Dogmatik im Grundriß, Zürich [1947] 2011¹⁰, 145). Zu Barths Auferstehungstheologie vgl. bes. KD III/2 (§ 47 »Der Mensch in seiner Zeit«); IV/1 (§ 59 »Der Gehorsam des Sohnes Gottes«); KD IV/2 (§ 64 »Die Erhöhung des Menschensohnes«); KD IV/3,1 (§ 69 »Die Herrlichkeit des Mittlers«) und jetzt auch MICHAEL TROWITZSCH, Karl Barth heute, Göttingen 2012², 361-370; zu homiletischen Erwägungen auf dem Hintergrund von Barths Auferstehungstheologie vgl. PETER BUKOWSKI, Predigt wahrnehmen. Homiletische Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 1990, 173-190. Vgl. weiter MICHAEL WELKER, Gottes Offenbarung. Christologie, Neukirchen-Vluyn 2012, 99-134.

⁷ Vgl. BARTH, Dogmatik im Grundriß, 145.149.

⁸ BARTH, Dogmatik im Grundriß, 148.

fiziert ist.⁹ Die konstante Zusage des »Ich bin bei euch alle Tage« gehört zur Dynamik des »Gehet hin in alle Welt«. Menschen für die Nachfolge zu gewinnen, zu taufen und die Lehre und Botschaft Jesu Christi in der Kirche für die Welt umzusetzen und ihr liturgisch, homiletisch, poimenisch, pädagogisch, diakonisch und ekklesiologisch Gestalt zu geben, ist die Aufgabe der Kirche und hat in österlicher Zeitdynamik zu geschehen, also in der Ausrichtung auf die neue Zeit innerhalb der alten Zeit.

So komplex und irrtumsanfällig christliche Zeitdiagnose *in concreto* auch ist, auf sie zu verzichten, ist nicht geboten. Orientierung gewinnt sie am Osterereignis, das Gott verändert und dazu anleitet, die Wirklichkeit als *parousia*, also als in Gottes Gegenwart und im Licht seines Kommens geschehend, zu verstehen. Gegenwart und Zukunft österlich zu verstehen und zu gestalten ist wesentliche Aufgabe Praktischer Theologie.

3. ÖSTERLICHE SPRACHE

Unser Leben ist grundlegend sprachlich verfasst und zielt daher auf Kommunikation und Verstehen – pointiert mit Gadamer formuliert: »Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache.«¹⁰ Dabei ist Sprache nicht ein geschlossenes Gegenüber, sondern bildet einen Raum mit offenen und sich verändernden Grenzen, in dem der Mensch sich in vielfachen Wechselbeziehungen bewegt.

Schon die biblische Sprache, in der das Ostergeschehen zum Ausdruck gelangt, ist metaphorische Sprache und durchaus vielfältig. Meist wird das Wortfeld von »aufwecken/aufstehen«¹¹ verwendet, aber auch das Wortfeld »erscheinen« (1 Kor 15, 5-8; Lk 24, 34), das traditionsgeschichtlich auf

⁹ Vgl. auch BARTH, Dogmatik im Grundriß, 146.148.

¹⁰ HANS-GEORG GADAMER, Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Gesammelte Werke I, Tübingen 1990⁶, 478 (im Original kursiv). Hier ist angesichts postmoderner Kritik zu beachten, dass Sprache für Gadamer, kein abgeschlossenes oder gar autoritäres System bildet, sondern, wie Habermas in seiner Gadamerkritik zustimmend hervorhebt, dass sie offen und porös ist (vgl. zum Ganzen JEAN GRONDIN, Hermeneutik, Göttingen 2009, 71f.129-131).

¹¹ Zu den philologischen und grammatischen Fragen vgl. HANS-JOACHIM ECKSTEIN, Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu. Lukas 24, 34 als Beispiel früher formelhafter Zeugnisse, in: ders. / Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen-Vluyn 2002, 1-30, bes. 5-9. Semantisch und systematisch gehören aufwecken und aufstehen natürlich zusammen (vgl. auch MOLTMANN, Name, 51 Anm. 10).

Theophanien verweist, oder die alltäglichen Verben »schauen/sehen« (1 Kor 9, 1; Mt 28, 10.17; Joh 20, 18.29) und »leben« (Röm 6, 10; 14, 9; Apk 1, 18); in Hebr 13, 20 ist die Rede vom Heraufführer (Anagoge) aus den Toten, die Befreiung und Exodusgeschehen anklingen lässt.¹² In den einfachen Narrationen der Evangelien wird zudem deutlich, dass hier stets eine Spannung zwischen sinnenfälliger Wirklichkeit und Erscheinungswirklichkeit gehalten wird,¹³ wodurch systematisch gegenüber bloßen Gespenster- und Wiederbelebungsdeutungen die Komplexität der Wirklichkeit der Auferstehung markiert und die Identität des Gekreuzigten und Auferweckten dargestellt wird. Die biblische Sprache zeigt also in ihren vielfältigen Verwendungen eine klare Grenzziehung gegenüber naiven Verständnissen und eröffnet in ihren Metaphern und Narrationen neue Gottesrede und ein neues Wirklichkeitsverständnis.¹⁴

Im deutschen Sprachgebrauch hat sich durch die Erweiterung »er-« in auferwecken/erwecken und auferstehen/erstehen die über die Alltagsverwendung hinausweisende besondere Bedeutung eingeschrieben. Es handelt sich um eine Präfigierung, die in allen solchen Fällen einen qualitativ und emotional intensivierenden Charakter hat. Die durch das Wort ausgelöste Empfindung wird ins Überalltägliche gesteigert. Diese Steigerung ist im gängigen Sprachgebrauch im vorliegenden Fall kaum bewusst oder bereits in Folge der ausschließlich christlich gefüllten Bedeutung samt umfassender Wirkungsgeschichte zweifellos zum Klischee erstarrt. Da braucht es wieder die Lyrik, die dies auflöst: »Manchmal stehen wir auf / Stehen wir zur Auferstehung auf / Mitten am Tage / Mit unserem lebendigen Haar / Mit unserer atmenden Haut ...«¹⁵ Mit neuer Sprache beginnt auch neue Theologie.

¹² Vgl. hierzu HELMUT SCHWIER, Gott – Jesus – Gemeinde: ein Thema mit Variationen. Predigtmeditation zu Hebr 13, 20-21 (Misericordias Domini), GPM 68 (2014) 241-246.

¹³ Vgl. WELKER, Gottes Offenbarung, 111-119.

¹⁴ Das neue Wirklichkeitsverständnis lässt sich theologisch auch mit Hilfe konstruktivistischer Erkenntnistheorie, Wissenssoziologie und Neurowissenschaft deuten; vgl. dazu PETER LAMPE, *New Testament Theology in a Secular World. A Constructivist Work in Philosophical Epistemology and Christian Apologetics*, London / New York 2012, 79-134.

¹⁵ Vgl. MARIE LUISE KASCHNITZ, Seid nicht so sicher. Geschichten, Gedichte, Gedanken, Gütersloh 1979, 73f. (»Auferstehung«). Die beiden anderen bekannten Gedichte dieses Kontextes, »Nicht mutig« und »Ein Leben nach dem Tode« – finden sich ebd., 71-73.

Der Auferweckte ist immer der auferweckte Gekreuzigte.¹⁶ Das bedeutet sowohl eine Grenzziehung gegenüber einer *theologia crucis* ohne Ostern wie gegenüber einer triumphalistischen *theologia gloriae* ohne Karfreitag.¹⁷ Die besondere Stärke einer praktisch-theologischen Kreuzestheologie, wie sie jetzt Fritz Lienhard vorgelegt hat,¹⁸ ist die diakonisch-poimenische Anschlussfähigkeit durch Analyse biblischer Klagepsalmen und durch Reflexion von Sprache als Grundbedingung menschlichen Lebens. Analyse wie Reflexion zeigen die unhintergehbare Relationalität des Lebens, das in Gottes-, Welt- und Selbstbeziehung auch im Angesicht von Leid, Angst und Tod zur Sprache gelangt oder in den Klagepsalmen als »Sprache des Vertrauens auf dem Weg vom Tod ins Leben«¹⁹ gelangen kann. Ohne dies weiter auszuführen, benennt Lienhard aber den notwendigen Bezug zur Auferstehung: »Das Wort vom Kreuz gibt es nicht ohne Auferweckung. Das Kreuz an sich macht stumm. Es gibt keinen automatischen Weg vom Kreuz zur Auferstehung. Das Kreuz wird zum Gegenstand der Sprache durch ein Geschehen, das ihm von außen durch Gott selbst widerfährt, durch die Auferweckung. Das eliminiert nicht das Kreuz, sondern bringt es zur Sprache. So allein wird es zum Heilsgeschehen.«²⁰ Ostern bringt also das Kreuz so zur Sprache, dass es als Symbol von Leid und Tod gleichzeitig zum Symbol von Überwindung und Befreiung wird und beide Dimensionen in sich behält. In Klage und Lob, Bitte und Dank wird dies gestaltet.

Österliche Sprache ist Sprache der Hoffnung: leise und zart, ruhig und gewiss, aber auch energisch und klar, um das Leben zu schützen:

Auf
 schau auf
 in der richtung
 deiner sehnsucht die dich speist
 aus gutem grund

¹⁶ Vgl. zum Ganzen INGOLF U. DALFERTH, *Der auferweckte Gekreuzigte. Zur Grammatik der Christologie*, Tübingen 1994.

¹⁷ Vgl. schon BARTH, *Dogmatik im Grundriß*, 134f und KD IV/1, 335f.622; KD IV/2, 30f.

¹⁸ Vgl. FRITZ LIENHARD / ADRIAN BÖLLE, *Zur Sprache befreit - Diakonische Christologie. Theologischer Umgang mit dem Leiden*, *Theologische Anstöße* Bd. 5, Neukirchen-Vluyn 2013.

¹⁹ LIENHARD/BÖLLE, *Sprache*, 61.

²⁰ LIENHARD/BÖLLE, *Sprache*, 126.

auf
brich auf
aus dem schatten
deiner lider die sich senken
aus gutem grund

ein
tritt ein
in die reihe
all der stirnen die sich auftun
aus gutem grund

auf
heb auf
deine arme aus den grauen
steinen die nicht bleiben

vor dem licht
aus gutem grund

(Thomas Weiß)²¹

Österliche Sprache setzt sine vi sed verbo gegen die praktizierten Irrlehren von Glaubenszwang, Gottesvergiftung und muffiger Frömmigkeit²² unbekümmert Freiheit, Hoffnung und Heiterkeit. Dass sich diese Sprache am besten gemeinsam singen und musizieren lässt, gehört zur Grundeinsicht der Kirche und könnte vielfach kraftvoller und leidenschaftlicher geschehen. Hin und wieder – wenigstens im Gottesdienst – können dann Lob und Dank zum überschwänglichen Jubel und lachendem Jauchzen werden: »Der Himmel lacht, die Erde jubiliert« (BWV 31).²³

²¹ Auferstehungsgedicht von Thomas Weiß, das aus der Begegnung mit dem Auferstehungsfenster von Johannes Schreiter in der Heidelberger Peterskirche entstanden ist – abgedruckt in: HELMUT SCHWIER (Hg.): Botschaften aus Licht und Glas. Der Fensterzyklus von Johannes Schreiter in der Heidelberger Universitätskirche, Regensburg 2013, 46.

²² Vgl. dazu KARL BARTH, Dogmatik im Grundriß, 134: »Gewiss, es gibt kein Ostern ohne Karfreitag, aber ebenso sicher gibt es keinen Karfreitag ohne Ostern! Es wird leicht zu viel Trübsal und dann auch Muffigkeit ins Christentum hineingearbeitet.«

²³ In dieser Bachkantate zu Ostern wird in der Eingangssonate und im Eingangschor begeistert gejubelt, worauf dann auch mit leisen Tönen die Hoffnung der

4. ÖSTERLICH FEIERN UND HANDELN

Der Auferstandene erscheint den Jüngerinnen und Jüngern, entbietet den Friedensgruß, bricht das Brot, erschließt die Schrift, gebietet zu taufen und sendet in die Welt.²⁴ Dies sind grundlegende Gestalten der Liturgie, »eine Polyphonie der gottesdienstlichen Existenz«, die »mit der Selbstvergegenwärtigung des Auferstandenen in seinem Geist, genauer: seinem geistlichen Leib verbunden«²⁵ ist. Die Grundvollzüge der Liturgie, die nicht exklusiv, aber exemplarisch in dem von Klaus Raschzok treffend bezeichneten »traditionskontinuierlichen Gottesdienst«²⁶ vollzogen werden, dienen zugleich der Selbstvergegenwärtigung des auferweckten Gekreuzigten. In und mit der Darstellung der Liturgie wird also der auferweckte Gekreuzigte geistlich gegenwärtig und wirkt in Kirche und Welt.

In solcher *praesentia Dei* zu feiern, ist nicht nur Antwort auf das Wort oder Deutung eines Spiels, das aufgeführt und rezipiert wird, sondern Vollzug und darin wirkendes Spiel. Eine praktisch-theologische Fest- und Gottesdiensttheorie hat mit diesem Anfang der österlichen *praesentia Dei* anzufangen und dann die menschlichen »Mitspieler« und deren Aufgaben zu untersuchen und mit den im kulturwissenschaftlich verstandenen »Archiv« auffindbaren Traditionselementen kritisch zu verknüpfen – in Ausrichtung auf Gegenwart und Zukunft.

Österliches Feiern beschränkt sich nicht auf den Ostergottesdienst, obwohl die Osternacht rituell und theologisch besonders anspruchsvoll

Auferstehung der Christen angesichts von Leid, Tod und Sünde besungen wird; dies ist nicht, wie manche vermuteten, ein »Abbiegen der Osterfreude« (A. Schering), sondern zeigt gerade die Weite des Auferstehungsglaubens – vgl. hierzu die theologisch-spirituelle Erschließung von HANS WERNER DANNOWSKI, *Der Himmel lacht. Bachs Kantaten im Rhythmus des Jahres*, Hannover 2012, 48-54.

²⁴ Vgl. WELKER, *Offenbarung*, 133 (die Beobachtung geht auf Francis Fiorenza zurück).

²⁵ WELKER, *Offenbarung*, 133. Zur systematischen und interdisziplinären Reichweite der Rede vom *soma pneumaticon* (1 Kor 15, 44) vgl. MICHAEL WELKER, Was ist ein »geistiger Leib«?, in: THIEMO BREYER / GREGOR ETZELMÜLLER / THOMAS FUCHS / GRIT SCHWARZKOPF (Hg.), *Interdisziplinäre Anthropologie. Leib – Geist – Kultur*, Heidelberg 2013, 65-83.

²⁶ KLAUS RASCHZOK, Die notwendige Fortsetzung des agendarischen Erneuerungsprozesses. Ergebnis einer Ausschussarbeit, in: Michael Meyer-Blanck / Klaus Raschzok / Helmut Schwier (Hg. i.A. der Liturgischen Konferenz), *Gottesdienst feiern. Zur Zukunft der Agendenarbeit in den evangelischen Kirchen*, Gütersloh 2009, 9-25, vgl. 19-21 (mit Hinweis auf den im Hintergrund stehenden kulturwissenschaftlichen Gedächtnis- und Archiv-Begriff).

ist,²⁷ sondern umfasst alle Gottesdienste und die christliche Existenz, in der auch Alltag und Beruf als Gottesdienst zu verstehen sind. Auch die das Handeln der Menschen beschreibende und untersuchende Praktische Theologie, Diakoniewissenschaft und Ethik haben mit dem österlichen Anfang anzufangen. Dadurch werden materiale Bereiche und Fragestellungen wie zum Beispiel Ehrfurcht vor dem Leben, Menschenwürde oder Gerechtigkeit verstärkt ins Zentrum rücken.

5. AUSBLICK: OSTERN ALS MODELLVORSTELLUNG?

Kann eine österlich entworfene Praktische Theologie eine neue, vor allem aber eine tragfähige Modellvorstellung bieten? Dazu wird sie prinzipiell und material ausarbeiten sein, also nicht nur Ergebnisse und Einsichten der anderen theologischen Disziplinen kritisch verarbeiten, sondern auch die neueren Kooperationspartner Praktischer Theologie wie die Kulturwissenschaft in ihren diversen Verzweigungen berücksichtigen. Besondere Ausarbeitung braucht – auch im philosophischen Diskurs – das Wirklichkeitsverständnis, das mit Ostern verbunden ist und das durch den Osterglauben gleichzeitig auch kritisch gebrochen wird. In materialer Hinsicht werden die traditionellen Disziplinen der Praktischen Theologie, einschließlich der Diakoniewissenschaft und der Aszetik, zu bearbeiten sein.

Die Vorüberlegungen zur Zeitwahrnehmung, zur Sprache, zu Liturgie und Alltag lassen meines Erachtens eine solche Ausarbeitung als anregend und wichtig erscheinen. Wie bei analogen Versuchen geht es dabei nicht um die Durchsetzung eines exklusiven neuen Modells oder Paradigmas, zumal die *turns* immer schneller werden, sondern um Ergänzung, Erweiterung und Integration – im Kontext der Praktischen Theologien in ihrer Pluralität und in der Ausrichtung auf die Weiterarbeit an innertheologischer Enzyklopädie.

²⁷ Vgl. SCHWIER, Auferstehungsfeier, bes. 17f.